

Kunst oder Kitsch? Zeichen der Frömmigkeit

Kunst oder Kitsch? Die Frömmigkeitsbetrachtung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts machte darin keinen Unterschied und sah auch keine Notwendigkeit hierzu. In der Hauptsache ging es um Wallfahrtsandenken, die Pilger vom Gnadenort für sich und die Daheimgebliebenen mit nach Hause nehmen wollten und konnten. Oft wurden große Opfer, auch finanzieller Art, auf sich genommen, um das Wallfahrtsziel zu erreichen. Wenn dort Trost und Zuversicht erfahren und gefunden wurde, spielte die Frage Kunst oder Kitsch keine Rolle. War das Ziel einmal erreicht, herrschte vor Ort Zufriedenheit und Heiterkeit. „Frommer Sinn und Herzensfreude“ lautete ein Buchtitel zum Thema und beantwortet die Frage auf seine Weise sehr treffend. Dazu passt auch die Beschreibung eines Wallfahrtsgeschehens 1862: „... an den Wallfahrtsplätzen geht es gemeinhin, wenn einmal das Gewissen erleichtert ist, laut und fröhlich zu, und die Hochfeste haben nahezu das Gepräge eines weltlichen Jahrmarktes.“¹ Die Anordnungen der Aufklärer 1803 (hier Diözese Konstanz) bezüglich des Wallfahrtswesens hielten demnach nicht lange, wenn es da hieß: „Sechstens: Wird dem Seelsorger aufgetragen, sowohl selbst, als mittelst des Schullehrers und Meßmers ... dafür zu sorgen, dass bey den Bittgängen Ordnung und sittlicher Anstand herrsche, dass die Männer und Weiber in der gehörigen Absonderung bleiben, dass diejenigen, welche hierinn die Ordnung und den Anstand verletzen, sogleich zurecht gewiesen, und dass insbesondere bey den Bitt-

gängen keine Reuterey, kein Besuch des Wirtshauses und keine Zerstreuung des Volkes am Wallfahrtsorte gestattet werden.“²



Abb. 2

Wachsfiguren in verschiedenster Ausformung. Es konnten Heiligenbildchen mit dem Abbild des Gnadenbildes oder Gnadenortes sein, in kostbarster Technik hergestellt und heute hochbegehrt. Begehrt vor allem bei Pilgerinnen waren Wachsausformungen in vielfältiger Form wie Kerzen und Wachsstöcke. Etwas aufwendiger und kostenintensiver waren Rosenkränze mit entsprechenden Andenken, häufig in Form von Medaillen, die die Beter stets an das Gnadenbild, den Gnadenort, erinnerten.

Nicht mitgenommen, sondern beigebracht wurden Votivgaben in vielfacher Ausformung und Ausführung. Vom gemalten Andachtsbild über Gebildteile bis hin zu von Krankheiten befallenen modellierten Organen und Gliedmaßen reichte die Spannweite. Der Wallfahrer



Abb. 1



Abb. 3

bittet um Erhörung und bedankt sich bei einer Dankwallfahrt mit einer Gabe, einem „ex Voto“. Der Pilger ließ das geweihte Motiv am Wallfahrtsort zurück in der Hoffnung, über das Gebet und Opfer Heilung oder Linderung zu erfahren.



Abb. 4

mit ordentlicher Unterkunft und Verpflegung.

„Offiziell anerkannte Pilger“ unterschieden sich in den meisten Ländern und Städten von wandernden Gesellen, Landstreichern, Bettlern oder Vaganten. Mit bestimmten Privilegien wie einem Pilgerbrief der Pfarrei ausgestattet, hatten die Pilger einen gewissen Schutz.; denn auch wallfahren war in früheren Jahrhunderten nicht ungefährlich. Wallfahrer mussten sich als Pilger ausweisen, wozu neben der bekannten Kleidung und den an ihr befestigten Pilgerzeichen vor allem Urkunden dienten. Besonders angesehen waren die Pilgerbestätigungen aus dem Heiligen Land, aus Santiago de Compostela, aber auch aus Einsiedeln.

Die Mehrheit der Wallfahrer war mit dem regionalen Wallfahrtsziel zufrieden. Zeit- und Kostenaufwand waren überschaubar. In unserer Gegend war und ist es



Abb. 4a

zweifellos der Bussen mit dem Wallfahrtsbild der schmerzhaften Muttergottes. Eine Kopie davon nahmen die Auswanderer um den Bussen im 18. Jahrhundert gar mit nach Ungarn in die neue Heimat, wo das Gnadenbild in Hajos heute noch verehrt wird. Aber auch der unerfüllte Kinderwunsch führte viele Frauen auf den Bussen, woraus als Begleiterscheinung das „Bussenkindle“ entstand.

Devotionalienhändler werden in Einsiedeln schon um das Jahr 1300 erwähnt und auch heute noch haben sie an größeren Wallfahrtsorten das ganze Jahr über feste Stände in der Nähe der Kirche. Früher verkauften sie, um nur einiges zu nennen, Heiligen- und Wallfahrtsbilder, gedruckte Mirakelbüchlein, Gebets- und Segenszettel, Schutzbriefe (= Breverl), Reliquienkapseln und -kreuze, Finger- und Ohrringe, aus Ton geformte Madonnen und Heilige, Sterbekreuze, Weihwasserkesselchen und Hausaltärchen. Das Angebot war an den einzelnen Wallfahrtsorten unterschiedlich. Schon im 18. Jahrhundert war es für besser betuchte Frauen und Männer selbstverständlich, nach Maria Einsiedeln zu wallfahren oder wallfahren zu lassen, wenn es die Gesundheit nicht mehr zuließ. Dafür gibt es diverse Beispiele in den Archiven der Orte und Städte. „Mit dem Beginn des Mai 1838 wallfahren auch schon wieder ganze Horden nach Einsiedeln, vorzüglich viele von der nahe gelegenen Alb“, schreibt Conrad Setz in der Chronik des Riedlinger Altertumsvereins.³ Und der Riedlinger „Ochsen“-Wirt David Miller notiert 1864 in seinem Tagebuch: „Am 13. August mit dem Anton nach Einsiedeln abgereist und am 15. wieder nach Hause gekommen. Die Einsiedeln Reise hat mich ca. 30 Gulden gekostet.“⁴

Das bayerische Altötting zog aus unserer Gegend eher erst ab Ende des 19. Jahrhunderts Wallfahrer an, wengleich der Wallfahrtsgrund wegen des Knabenwunders schon seit dem Jahre 1489 belegt ist. Ein ertrunken und tot geglaubtes Kind wurde in die der Muttergottes geweihte Kapelle gebracht und erwachte wieder zum Leben. So die Beschreibung des Wunders. Die „schwarze Madonna“ von Altötting sowie der Heilige Kapuzinerbruder Konrad von Parzham († 1894), zogen und ziehen die Menschen bis heute in Massen an.

Ein Neugeborenes, das vor der Taufe starb, galt nach damaliger theologischer Lehre als „verloren“. Deshalb



Abb. 5

war Hebammen die Nottaufe ausdrücklich erlaubt. Kam auch diese Maßnahme zum Beispiel wegen Totgeburt zu spät, versprach man sich eine kurzfristige Wiederbelebung durch Berührungskontakt an einem bestimmte Gnadenort.

Diese Glaubenspraxis kannte man aus Sigmaringen, wobei es jedoch nur um ein kurzzeitiges „Belebungs-wunder, die kurzfristige Wiedererweckung totgeborener Kinder und ihre anschließende Taufe“⁵ ging. Dazu wurde der tote Säugling in die Wiege des hl. Fidelis von Sigmaringen (1578–1622) gelegt, um die Taufe vornehmen und die Seele des Kindes retten zu können. Durch die Berührung mit der Wiege meinte man, wieder Lebenszeichen des Kindes zu erkennen, damit war eine Nottaufe möglich.

Auch die Augustinerchorfrauen im benachbart gelegenen Inzigkofen hielten 1729 in ihrer Chronik fest: „Sonderlich seyde in einer kurtzen Zeit vil Kunder, so ohne die h. Tauffe gestorben, dahin getragen und in die Wiegen, worin er [Fidelis] selbstn gelegen, gelegt worden und haben dann solche Lebenszeichen von sich geben, daß man sie getaufft, worauf sie wider die alte tödtliche Farb bekommen.“⁶

Im „Buch der Kinder“ in Sigmaringen sind etwa 800 solcher Wundertaufen verzeichnet. Neun Säuglinge wurden aus Riedlingen zwischen 1732 und 1735 herbeigebracht.⁷

Die bekanntesten Namen der toten Säuglinge sind aber weder im Tauf- noch im Sterberegister von St. Georg in Riedlingen aufgeführt. Diese Tatsache könnte für eine aufklärerische Haltung des damaligen Riedlinger Stadtpfarrers und Dekans, Johann Georg Fischer, sprechen. Ähnliche „Wallfahrtsziele“ gab es auch in Bergatreute und in Moosheim bei Bad Saulgau. 1736 wurde nach bischöflichem Verbot dem Brauch Einhalt geboten.

Glasstürze



Abb. 6

Im 19. Jahrhundert kamen zunehmend plastisch ausgeformte Wallfahrtsandenken in Form von figürlichen Darstellungen hinzu. Man wollte zu Hause schließlich durchaus auch zeigen, dass und wohin man wallfahrte. Je weiter, desto wohlhabender. Dieses Verhältnis konnte sich im „Mitbringsel“ ausdrücken. Mehr und mehr war man darauf bedacht, mit dem geweihten Gegenstand auch etwas Dauerhaftigkeit nach Hause gebracht zu haben. Das plastisch

geformte oder in Gruppen arrangierte Gnadenbild wurde mit einfachsten Mitteln ansprechend gestaltet, eben liebevoll und volkstümlich und auf eine Grundplatte mon-



tiert, die drei Kugelfüße hatte. Die Figuren selbst haben meistens einen gegossenen, bemalten Wachskopf. Die Figuren konnten als Bossiarbeit oder im Guss hergestellt werden und wurden über einem Holzkern mit drapierten Kleidern und Umhängen aus dünnen, etwa 0,5 bis 1 mm starken, farbkraftigen Wachsfolien verziert. Glasstürze waren als Firmungs- und Hochzeitsgeschenk sehr beliebt und auf Wunsch wurden auch der Brautkranz, Haarblumen und Photographien mit eingearbeitet, um so dem bestellten Stück einen besonderen persönlichen Charakter zu geben.

Die Ausgestaltung erfolgte mit einer großen Anzahl anderer Materialien wie Papier, Pappe, Gold- oder Silberfolie, Flitter, Brokat, Golddraht, Glas, Holz und mit Natu-



Abb. 8



Abb. 9

ralien kombiniert. Nicht fehlen durfte der Bouillondraht, feinste Messing- oder Goldfäden für Heiligenscheine und Verzierungen aller Art. Häufig und für größere Gebilde wurde Tragant verwendet, eine aus dem Saft der Aloe sowie Zucker und Stärke hergestellte Masse. Sehr feine Ausformungen waren möglich. Figuren aus Tragant wurden Ende des 19. Jh. oft in Karlsbad, aber auch in Biberach von der Fa. Baur hergestellt. Ein Schild nannte die Heiligen oder dargestellten Gruppen samt Wallfahrtsort.

Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, auch nicht der Frage Kunst oder Kitsch. Zum Schutz gegen Staub und Bruch erhielt die Darstellung einen Glassturz übergestülpt. Ähnlich den Hinterglasbildern der vielbesuchten Wallfahrtsorte als Mitbringsel oder Händlerware



Abb. 10

wurden die Glasstürze auch von Hausierern flächendeckend angeboten. Eine neue Frömmigkeitsindustrie mit Schwerpunkt in Österreich und Südbayern war entstanden mit dem Werbespruch der Firma Weinkamer in Salzburg. Die Wachswaren-Fabrik Gebrüder Weinkamer, Salzburg, warb: „... wir sind in der Lage innerhalb einer Woche jede gewünschte, einfache Statue nach uns eingesandten gemalten Bildern zu erzeugen.“

Die leeren Glasstürze wurden, in Schilf verpackt, von der Glashütte gleich waggonweise angeliefert. Die Glasstürze gab es in Größen zwischen 8 und 86 cm Höhe. „Wir exportieren in alle Länder mit Katholiken!“ Entsprechend vielseitig waren die Angebote. Man konnte nunmehr also auch Andachtsgegenstände in Auftrag geben, Fertige bestellen und kaufen, zum Beispiel zur Firmung, ohne am Wallfahrtsort gewesen zu sein. In der Regel aber wurden von den Wallfahrtsstätten die Waren bezogen, sie wurden dort geweiht und zum Kauf angeboten.

Eine eigene Form der Darstellung von Motiven entwickelte sich im Bayerischen Wald. Die Glasbläserzentren spezialisierten sich auf diese Bedürfnisse neben der Herstellung von Glasdomen als Zulieferer. Charakteristisch sind der mit Glimmer bestreute Sockel und die zerbrechlich erscheinenden Zutaten und Ausformungen in Form von Stäbchen, Röhren in Kerzenform und kleinen, etwa zur Hälfte mit Wasser gefüllten Kugeln. Letzteres erinnert an die Ausschmückung der Heiligen Gräber im 18. Jahrhundert am Karfreitag, bei der die Glaskugeln mit bestimmten Flüssigkeiten gefüllt wurden, um Lichteffekte zu erzielen. Dies wurde später durch farbig geblasene Glaskugeln erreicht.

Kastenbilder



Abb. 11



Abb. 12

„Werke der Andacht und des Glaubens“ wurden in Glasschränkchen oder anderen Arten von verglasten Schreinen, sogenannten Kastenbildern, eingerichtet. Das gilt zum Beispiel für die sogenannten „Fatschenkinder“, die „Loretokindl“ und das „Prager Jesuskind“. Auf der Vorderseite verglast können die „Kästen“ bis zum aufklappbaren Tabernakel viele Formen annehmen. Gerne wurden Motive gewählt, die als Pendantdarstellungen sich für den Herrgottswinkel eigneten. Kastenbilder boten zudem die Möglichkeit des Hängens, was Platz sparte in den oft kleinen Wohnstuben. Sehr aufwendig gestaltete Motive wie die Beweinung, wurden in Schreine gestellt und erfüllten die Funktion eines Hausaltärchens. Im 19. Jahrhundert rückte das Weltliche in den Vordergrund, das heißt, die Darstellung wurde einer Person oder einem Ehepaar gewidmet. Anlass konnte die Hochzeit oder der Tod sein. Sogenannte Haarbilder wurden mit Haaren der zu Ehrenden oder Verstorbenen ausgeschmückt, durchaus in der Kombination von Porträt-darstellungen gemalt oder in Form einer Fotografie.

Eine besondere Ausformung erfuhren die Kastenbilder mit Krippendarstellungen. In der Fachsprache wird diese Form „Faulenzerkrippen“ genannt. Einfachste bis vielfigurige Darstellungen des Geschehens



Abb. 13

um die Geburt Christi erfuhren eine weite Verbreitung und waren sehr beliebt.

Geduldsflaschen

bezeichnet man Behältnisse für Darstellungen aus verschiedensten Materialien und zu verschiedensten Themen, die kunstvoll durch den Flaschenhals eingebracht und dort aufgerichtet werden. Am bekanntesten ist die Flaschenpost, die versiegelt auf dem Meer schwimmt und mit irgendeiner Nachricht versehen vielleicht irgendwo gefunden wird. Im konkreten Fall ist der Inhalt religiösen Charakters und die kleinen Schnitzereien mussten durch die enge Öffnung eingebracht werden. Diese besondere Technik versetzt selbst heute noch den Betrachter in Erstaunen. Ist das kleine Kunstwerk erst einmal in der Geduldsflasche aufgerichtet, wird die Öffnung entweder versiegelt oder gar zugeschmolzen. Das hatte den Nachteil, dass Fehler nie



Abb. 14



Abb. 15

mehr korrigiert werden konnten. Ein besonderes Exponat einer Geduldsflasche stammt aus dem Ersten Weltkrieg und trägt auf der Rückseite des Kreuzbalkens die Inschrift: „Gefertigt im Felde 1918.“

Schenkung

Während man oben beschriebenen Kleinkunstwerken zwischen Kunst und Kitsch heute fast nur – wenn überhaupt – auf Flohmärkten begegnet und diese Art museales Gut aus fast allen „Heimatismuseen“ verschwunden ist, stellt sich das Museum „Schöne Stiege“ in Riedlingen diesem Trend entgegen. Nicht nur, dass von den 260 Hinterglasbildern aus 15 Provenienzen 160 dauerpräsentiert und bestimmt sind. Eine glückliche Fügung brachte die vom Altertumsverein Riedlingen 1851 e. V. im Ehrenamt betriebene Einrichtung in die Lage, über 100 der kostbaren Stücke religiöser Volkskunst geschenkt zu bekommen. Mit einem Spezialtransport und auf Kosten der Schenker kamen die zerbrechlichen Stücke einzeln verpackt von Berlin nach Riedlingen. Nach einer umfassenden und äußerst komplizierten Renovation, für die die Stadt Riedlingen und die Landesstelle für Museumsbetreuung in Stuttgart die Kosten übernommen hatten, werden diese Kostbarkeiten im laufenden Jahr präsentiert. Eine Schau, wie sie in dieser Vielfalt und Vielseitigkeit nur noch selten zu sehen sein dürfte.

Info: Museum „Schöne Stiege“ Riedlingen, Rösslegasse 1. Vom 1. April bis 1. Advent jeweils freitags und samstags 15–17 Uhr, sonntags 14–17 Uhr geöffnet.

ANMERKUNGEN:

- 1 Zitiert nach U. Pfistermeister Bd. I S. 147.
- 2 Zirkular der Diözese Konstanz vom 17. März 1803. Pfarrarchiv Riedlingen.
- 3 Setz Conrad: Chronik des Altertumsvereins Riedlingen 1851 e.V. Vereinsarchiv.
- 4 Handgeschriebene Chronik in Privatbesitz.
- 5 Ilg Matthias Emil: Briefliche Mitteilung.
- 6 Steim Karl Werner (Bearb.) in: Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen 1354/1525-1913. Bd. 1 S. 515.
- 7 Ilg Matthias Emil: Briefliche Mitteilung.

LITERATUR:

Aßfalg, Winfried: Damals in Riedlingen. Die Menschen. Riedlingen 2018.
Gröber, Karl: Deutsche Volkskunst: Schwaben. 1925. Weidlich-Reprints, Frankfurt am Main, 1982.
Ilg, Matthias: Der heilige Fidelis von Sigmaringen (1578–1622). In: BC-Heimatkundliche Blätter. Sonderheft 2009.
Meyer-Nusser, Monika: Frommer Sinn und Herzensfreude. Nesselwang im Allgäu o.D.
dies: Alte Schätze – neu entdeckt. Nesselwang 2003.
Pfistermeister, Ursula: Wachs – Volkskunst und Brauch. Band I und II. Nürnberg 1983.
Riolini, Peter: „Faulenzerkrippen“. Begleitband zur Ausstellung im Museum der Stadt Friedberg. Augsburg 2002.
Weber Edwin Ernst (HG): Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen 1354/1525-1913. Konstanz 2009.

BILDLEGENDEN:

Abb. 1 Selten schönes reich ausgestattetes Exemplar eines Rosenkranzes mit Hinweis auf Wallfahrtsort Altötting. Holzperlen in Silberhalbschalen gefasst. 18. Jh. Heimatmuseum Oberstaufen

Abb. 2 Votivgaben Silberblech (frühes 19. Jh.) gegen Beinleiden und allgemeine körperliche Gebrechen bzw. Herzleiden.

Abb. 3 Sehr seltenes Pilgerzeichen aus Einsiedeln. Blei-Zinn-Legierung. Umschrifttext: „Dis ist uns erworwen gleich in den finstren Wald 1609.“

Abb. 4 Zwillingsspärchen Bussenkindle. Wallfahrerinnen mit Kinderwunsch erwarben (bis heute) aus Zuckermasse gefertigte Kindfigürchen zum Verzehr.

Abb. 4a Aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt die Ausfertigung von Drillingen als Bussenkindle mit der Aufschrift: „Der Inhalt dieser Büchse klein soll dir recht oft beschieden sein.“ Privatbesitz

Abb. 5 Polychrom gefasste Biskuitporzellanfigur des Bruders Konrad von Parzham in Altötting (frühes 20. Jh.). Privatbesitz

Abb. 6 Darstellung „Hl. Familie“ unter einem Glassturz. Figuren aus Wachs, bekleidet mit dünnsten Wachsfolien, verziert mit Bouillondraht und anderen Naturstoffen. Fa. Weinkamer, Salzburg, spätes 19. Jh.

Abb. 7 Erst in Großaufnahme lässt sich die Gestaltung des aus feinsten Wachsfolien geformten und mit Bouillondraht geschmückten Kleidchens des Jesuskindes erkennen.

Abb. 8 „Andenken“ an eine junge Frau mit den Hll. Katharina und Barbara. Das Foto wurde in Hallein aufgenommen. Fa. Weinkamer, Salzburg spätes 19. Jh.

Abb. 9 Blumenarrangement zur Randverzierung unter einem Glassturz.

Abb. 10 Jesulein, umgeben von Glaselementen. Hinweis auf Herkunft Bayerischer Wald mit alter Glasbläsertradition.

Abb. 11 Aufwendig gestaltetes Kastenbild „Beweinung“, in Wachs gegossen und mit vielerlei Materialien ausgestattet und verziert. Spätes 18. Jh.

Abb. 12 „Denkmal von Magdalena Stöhr Daugendorf 1879“. Sogenanntes Haarbild. Mit Haaren der Verstorbenen gestaltetes Szenarium, geschmückt mit Korallen.

Abb. 13 Eine Kastenkrippe, auch „Faulenzerkrippe“ genannt Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Überlieferung nach stammt sie aus dem früheren Kapuzinerkloster Riedlingen. Privatbesitz.

Abb. 14 „Gefertigt im Felde 1918“ steht mit Bleistift auf der Rückseite“ des Kreuzbalkens geschrieben. Diese „Gedultsflasche“ verlangte dem Soldaten und Hersteller wohl in jeder Hinsicht viel Geduld ab. Das Gefäß kann nicht gereinigt werden, da es versiegelt ist.

Abb. 15 Bei der Arma Christi – Darstellung in der Gedultsflasche löste sich der Korpus des Gekreuzigten vom Stamm und liegt quer im Bild. Es gibt keine Möglichkeit der Restauration, weil die Flasche nicht zu öffnen ist. Entstanden im Bayerischen Wald, 2. Hälfte 19. Jh.